

Der Weg nach Titania - Triara

Falko Michael Kötter

Der Weg nach Titania - Triara Version 1.0

©2010 Falko Michael Kötter

<http://www.relegatia.com>

Von Gryfenholms Zinnen konnte man das halbe Land überschauen, doch Triara hatte keinen Blick für die Schönheit. Der Kampf mit Martes hatte sie vom Schlosshof bis hier hinaufgeführt und wenn es so weiterging, würde ihr Duell auf der Spitze des höchsten Turmes enden.

Ihr Widersacher führte die beiden Messer mit meisterhaftem Geschick und obwohl sie jeden Streich mit ihren Klauen abwehren konnte, wollte er ihr doch nicht gelingen, einen Gegenangriff zu starten.

„Gebt endlich auf, Prinzessin!“, forderte Martes, als sich beide Klängen abermals in ihren bronzenen Klauen verfangen. Sie funkelte ihn giftig an, doch musste sie sich eingestehen, dass sie ihm wohl nicht gewachsen war. Aber sich geschlagen geben? Nein, dafür stand zu viel auf dem Spiel!

Mit einem wenig damenhaften Schrei bog sie seine Waffen beiseite und trat mit einem klauenbewehrten Fuß nach ihrem Gegner. Gierig bohrten sich die bronzenen Spitzen durch den schwarzen Stoff seiner Robe und legten darunter eine glänzende Rüstung frei. „Verdammt!“, dachte sie noch, als Martes die Klängen aus ihrer Umklammerung zog und ihr Bein damit beiseitewischte. Für einen Herzschlag lang verlor sie das Gleichgewicht, doch sie bremste ihren Sturz mit den Armen. Sogleich war ihr Gegner über ihr und zielte auf ihren Hals. Er hätte es niemals gewagt, den Hieb zu Ende zu führen, doch wenn er nah genug kam, würde ihr Vater es dennoch als Sieg gelten lassen.

Blitzschnell zog sie das Knie an und parierte den Hieb mit ihrer Beinklaue. Augenblicklich folgte auch das zweite Messer, für das sie weder Hand noch Fuß freihatte. Der einzige Weg, die Klinge zu bremsen, war es, sich auf den Rücken fallen zu lassen und die Arme vor dem Gesicht zu kreuzen. Sie tat es gerade noch zur rechten Zeit und Funken stoben, als Stahl auf Stahl prallte.

Martes war sichtlich verärgert, doch anstatt einen weiteren sinnlosen Hieb zu führen versetzte er ihr einen harten Tritt in die Rippen. Trotz Rüstung jagte der Schmerz ihren Rücken empor wie Feuer, doch sie verbat sich, auch nur einen Ton über die Lippen zu bringen. Zufrieden baute er sich über ihr auf und zog die Messer aus ihren Klauen. Ein folgenschwerer Fehler, den ihn Triara augenblicklich büßen ließ. Wie eine entfesselte Furie kratzte sie nach seinen Beinen. Er wich aus, doch war nicht schnell genug. Die drei Spitzen der Klaue streiften seine ungeschützte Ferse und fanden Blut.

Während er fluchend gegen die Zinnen taumelte, ging sie wieder auf die Knie. Triaras Instinkt riet ihr, ihn über die Brüstung zu stoßen, doch dies hier war kein Kampf auf Leben und Tod. Dennoch, wenn sie ihn nur ein wenig baumeln ließ ...

Keine Zeit, alle Eventualitäten zu bedenken. Wie ein Tiger schoss sie aus der Hocke auf ihn zu, beide Klauen zum Schlag bereit. Perplex hob er ein Messer, doch sie entwaffnete ihn mit einem Hieb. Mit einem hässlichen Geräusch traf ihr Ellbogen seine Brust und sie wollte ihn mit aller Kraft gegen die Zinnen drücken. Doch plötzlich umfassten seine Arme ihre Hüfte und noch ehe sie wusste, wie ihr geschah, hatte er ihren Ansturm in eine Drehung verwandelt und schleuderte sie in hohem Bogen in den Schlosshof.

„Scheiße“, schoss es ihr noch durch den Kopf, als sei dem Boden entgegenraste.

Ihr Vater hatte ihr von Anfang an nicht zugetraut, sich gegen seine Krieger zu behaupten.

„Krieg ist nichts für ein zartes Geschöpf wie dich.“, pflegte er stets zu sagen, wenn sie sich mit den Männern im Kampf übte. Dennoch hatte er es ihr durchgehen lassen, in der Hoffnung, dass diese jugendliche Marotte sich bald legen würde. Denn solange ihr Vater keinen männlichen Erben hatte, blieb sie die Thronfolgerin, so sehr es ihn auch grämen mochte. Die Nachricht vom Turnier war nur ein weiterer Funke gewesen, der diesen Streit abermals zum Entflammen brachte.

Schon bald war klar gewesen, dass man ein paar Krieger entsenden wollte, um zu versuchen, einen Spion in die imperiale Armee einzuschleusen. Nur wie viele, das war eine heikle Frage. Denn ein Sieg im Turnier half nur, wenn die wahre Absicht dahinter verborgen blieb. Einen Generalsposten galt es zu gewinnen, doch der würde an keinen Feind des Imperiums gehen. Eine Hundertschaft aus Nequiza würde wohl zu viel Aufmerksamkeit erregen.

Selbstverständlich bot sich Triara an, ihr Land zu vertreten, doch der König wollte nichts davon wissen. Tagelang versuchte sie, ihn mürbezuklopfen, aber er blieb hart.

„Es steht außer Frage, dass ich deinem Wunsch entspreche.“, sagte er wohl zum hundertsten Mal und winkte ab. Sie waren allein im Thronraum, sah man einmal von Martes, dem obersten Inquisitor ab, der sich stets im Schatten des Königs aufhielt. „Euer Vater hat Recht, Herrin.“, pflichtete er bei, wobei es ihm gelang, seine Geringschätzung hinter falscher Sorge zu verbergen, „Ihr seid zu kostbar für unser geliebtes Land.“

Triara verdrehte die Augen. „Habt ihr nicht irgendwo ein paar Magier zu fangen?“, fragte sie spitz, worauf die beiden Männer sich ansahen, als hätten sie es mit einem ungezogenen Kind zu tun. „Hoheit.“, setzte Martes abermals an, „Euer Vater hat bereits eine Entscheidung getroffen.“

„Und die lautet?“, fragte sie bissig und stemmte die Arme in die Hüfte, „Etwa ihr, Martes?“ Der Inquisitor übergang die Beleidigung. „Um einen würdigen Kandidaten für Titania zu finden, werden wir unsererseits ein Turnier abhalten.“

Triara hob eine Augenbraue. „Dann lasst mich kämpfen, Vater.“ Der König rieb sich den Bart. „Immer diese Flausen im Kopf, Kind...“, sprach er bedauernd, „Glaubst du, den größten Kämpfern des Reichs gewachsen zu sein?“ Er schüttelte gutmütig den Kopf und legte seiner Tochter tröstend die Hand auf den Arm. Sie wischte sie grob beiseite. „Immer sagst du zu mir: Du kannst es nicht ... Du kannst es nicht ... Du kannst es nicht ...“ Sie starrte ihm herausfordernd in die Augen. „Dabei ist es genau andersherum: Du lässt mich nicht ... Du lässt mich nicht ... Du lässt mich nicht!“

Der König ließ ein Seufzen vernehmen, das von Dutzenden ähnlichen Unterredungen zeugte. „Kind, du bist stur wie deine Mutter.“, sprach er, „Also sei es. Spiel mit den wahren Kriegern, wenn du es nicht lassen kannst.“ Triara lächelte und drückte dem König einen Kuss auf die Wange. „Ich danke dir, Vater.“

Der oberste Inquisitor schüttelte den Kopf. „Mein König, ihr könnt eure einzige Tochter doch nicht in die Fremde schicken.“ Der Herrscher brachte ihn mit einem Fingerzeig zum Verstummen. So forsch Martes auch sein mochte, er wusste, wer sein Herr war. „Mein teuer Martes“, sprach der König, „deine Sorge ist unbegründet. Selbst wenn Triara

gewinnen sollte, heißt das noch lange nicht, dass ich sie ziehen lasse.“

„Was?!“, entfuhr es da seiner Tochter, „Das kann nicht dein Ernst sein.“ Das Gesicht ihres Vaters zeigte eindeutig, dass sie den Bogen überspannt hatte. „Es ist nicht nur mein Ernst, es ist mein letztes Wort. Jetzt lass uns allein!“

Zu Triaras Überraschung fiel sie weich. Ob es nur dem Glück oder der Umsicht ihres Gegners geschuldet war, dass sie mitten in dem Heuhaufen landete, vermochte sie nicht zu sagen, doch es spielte ohnehin keine Rolle.

Stroh umwirbelte sie wie tausend goldene Haare. Eine Nähnadel mochte hier wohl verborgen sein, doch sie lag regelrecht auf dem Präsentierteller. Martes wusste das auch, denn noch während sie versuchte, freizukommen, trat er an die Kante der Mauer und sprang ihr nach. Triara streckte ihm eine Klaue entgegen, doch er war schlau genug, sich nicht aufspießen zu lassen. Mit einem waghalsigen Hieb wischte er die tödlichen Spitzen beiseite und landete mit voller Wucht auf ihr. Der Zusammenprall beider Rüstungen gab ein hässliches Geräusch und Triara war es, als würde ein Hammer in ihre Magengrube gejagt. Schwärze vernebelte ihren Blick, doch sie kämpfte sie nieder. Als sie wieder sehen konnte, war Martes über ihr und hielt ihre Arme am Boden.

„Ich habe stets davon geträumt, euch einmal so nahe zu sein, Hoheit.“, sprach er mit gespielter Schwärmerei, worauf Triara ihm einen Schwall Blut ins Gesicht spuckte. Dann rammte sie ihren Schädel gegen den seinen und so sehr es auch schmerzte, sein überraschter Aufschrei war Lohn genug.

Sie nutzte die Gunst des Moments, befreite ihre Arme und rollte den Inquisitor von sich hinunter. Blind stocherte er mit einem Messer nach ihr, traf aber nur ihre gepanzerte Seite. Sie zweifelte, dass sie noch lange so viel Glück haben würde.

Eilig strampelte die Prinzessin sich frei, kletterte den Heuhaufen hinunter und wartete auf ihren Gegner. Martes war ihr dicht auf den Fersen und stürzte mit gezückten Messern auf sie zu. Noch immer ein wenig benommen parierte sie den ersten Hieb, doch für den zweiten war sie zu langsam. Kreischend schleifte das Messer an ihrer Klaue entlang und streifte ihre Schulter. Schmerz jagte durch ihren Körper wie ein kaltes, weißes Licht, doch die Wut in ihrem Herzen rang ihn nieder. Zeit, zurückzuschlagen!

Triara hob beide Klauen und ihre Hände zitterten. Sie kratzte nach dem Inquisitor, doch der wich mühelos aus.

„Kind!“, schallte es da von dem Balkon, von dem aus der Hofstaat dem Zweikampf zusah, „Gib dich geschlagen!“ Trotzig blickte sie hinauf zu ihrem Vater, der sich erhoben hatte und an der Brüstung stand. „Nein.“, murmelte sie trotzig, während das Blut ihren Arm hinablief. Martes zögerte, unschlüssig, ob er es wagen konnte, die Prinzessin abermals anzugreifen. Triara fletschte die Zähne. Sie hatte wohl noch nicht bewiesen, wie ernst sie es meinte.

Ohne Vorwarnung stürzte sie sich auf Martes zu wie eine Raubkatze auf die Maus. Im Sprung wurde ihr für einen Herzschlag schwarz vor Augen, aber ihre Klauen fanden dennoch ihr Ziel. Martes hob schützend die Messer vors Gesicht, doch sie hatte dar nicht darauf gezielt. Wie zwei Bärenatzen rammte sie die Fäuste auf seine gepanzerte

Schulter und zerschneidet mit den Klauen die Riemen seiner Rüstung. Der Inquisitor presst ihre Arme beiseite und verpasst ihr einen Tritt, doch noch während er das Bein hob, rutschte sein Brustpanzer herab und hing schief unter seiner zeretzten Robe.

Triara besaß den Anstand, zu warten, während er sich davon befreite. Sie hatte die Atempause ohnehin dringend nötig. Ungelenk schälte sich der Großinquisitor aus der Rüstung und stand schließlich im Wams vor ihr. Verstohlenes Gelächter tönte vom Balkon der Zuschauer, doch als Martes einen bösen Blick nach oben war, verstummte es. Trotzdem blieb er der gefürchtetste Mann von Nequiza.

Grimmig zog er beide Messer. Die Ruhepause war vorüber. Kampfeslustig ließ Triara ihre beiden Klauen übereinanderschleifen, um Martes mit dem hässlichen Geräusch noch weiter anzustacheln. Der gedemütigte Inquisitor ließ sich nicht lange bitten, holte aus und schleuderte eines seiner Messer nach ihr.

Für einen Sekundenbruchteil starrte sie das Geschoss einfach nur an. Damit hatte sie nicht gerechnet...

Blutrot stand die Morgenröte hinter den Bergen, die den Horizont bevölkerten. Nur der augenlose Turm ragte aus dem Meer der Gipfel wie ein mahnender Zeigefinger.

Mit einem Seufzen blickte Triara zu ihm hinauf und schnallte ihre Klauen fest. Vier Tage hatte sie nun schon gekämpft, hatte Mann um Mann ihres Vaters überwunden und doch hatte er nicht ein lobendes Wort für sich übrig gehabt. Nun stand ihr letzter Kampf bevor und sie fürchtete, dass selbst ein Sieg nicht reichte.

„Bereit?“, fragte eine Stimme hinter ihr und selbst ohne sich umzusehen wusste sie, wer es war. „Großinquisitor.“, antwortete sie spitz, „Ich war schon bereit, da habt ihr noch an den Rockzipfeln eures Vaters gehangen...“

Martes trat neben sie. „Prinzessin.“, erwiderte er, „Die Robe eines Inquisitors ist wohl kaum ein Rock. Doch von solcherlei Dingen versteht ihr wohl nichts.“ Sie rollte mit den Augen und legte die letzte Klaue an. „Ihr teilt die Meinung meines Vaters?“ Er schwieg für einen Augenblick. „Ich zweifle nicht an eurem Talent.“, sprach er diplomatisch, „Nur daran, eure Zeit im Zweikampf zu verschwenden.“ Sie lächelte matt. „Warum seid ihr so versessen, das Vaterland zu verlassen?“

Martes blickte hinauf zum augenlosen Turm. „Ich habe meine Gründe.“ Triara sah ihn an. Seine Augen waren fest auf den Horizont gerichtet, als lauere dort der Sucher persönlich. „Erinnerst du dich noch, als wir dort oben waren?“, fragte sie, „Damals mit deinem Vater?“ Er nickte. „Du warst so enttäuscht, den Zauber des Suchers nicht sprechen zu können.“

Triara lächelte schief. „Ich wusste nicht, dass mein Versagen ich vor den Händen der Inquisition gerettet hat.“ Er nickte. „Ich wusste wohl, warum wir dort waren und war starr vor Angst.“

„Und doch führst du jedes Jahr die Kinder dort hinauf wie schon dein Vater vor dir.“ Martes seufzte. „Es ist nun mal eine Notwendigkeit. Wir können keine Magier in unserer Mitte dulden.“ Sie nickte. „Ich hätte nur nicht gedacht, dass du das Zeug zum Inquisitor hast.“

Martes sah sie an. „Und ich nicht, dass du das Zeug zur Kriegerin ...“ Für einen Augenblick teilten sie ein Lächeln, doch er wandte sich ab. „All das ist lange her, Prinzessin.“, sprach er düster, „Unser Kampf beginnt.“

Im letzten Augenblick warf Triara sich zur Seite, doch es war beinahe zu spät. Wie ein eiskalter Hauch streifte die Klinge ihre Schulter und ließ eine hauchdünne Linie aus reinem Schmerz zurück. Der Schnitt mochte nicht tief sein, aber er genügte, sie für einen Augenblick die Aufgabe erwägen zu lassen.

Nein! Nicht so kurz vor dem Triumph. Mit zusammengebissenen Zähnen wies sie mit dem unverletzten Arm auf Martes. Ihre Blicke trafen sich und der Großinquisitor schien zu begreifen, dass sie es ernst meinte, denn er hob schützend sein verbliebenes Messer und wich langsam zurück.

Er spielte auf Zeit, so viel stand fest. Triara wusste, dass ihre Wunden mit jeder Minute einen höheren Tribut forderten.

Unbarmherzig setzte sie ihrem Gegner nach und kratzte nach ihm wie ein entfesselter Tiger. Martes schlug sich tapfer, doch ohne eine zweite Waffe konnte er der entfesselten Furie keinen Einhalt gebieten. Mit Händen und Füßen prügelte sie auf ihn ein und alsbald sank er auf die Knie, um die Angriffsfläche zu minimieren. Wie tausend kleine Nadeln rissen die Klauen an seiner Kleidung und obwohl er die meisten Hiebe parierte, hatte er bald einige Kratzer aufzuweisen.

„Gebt ... euch ... geschlagen!“ , forderte Triara stoßweise zwischen den einzelnen Hieben, doch der Inquisitor bleckte nur die Zähne.

„Also gut.“, murmelte Triara zornig, ging in die Hocke und stürzte sich mit gezückten Klauen auf ihn. Die erste fing er mit seinem Messer, doch der zweiten konnte er nur entgehen, indem er sich zu Boden fallen ließ. Triara stürzte ihm hinterher und rammte ihm im Fall die Schulter in die Rippen. Ein hässliches Krachen erklang, als sie auf dem Pflaster aufschlugen und sie spürte, wie etwas nachgab.

Martes ächzte und verdrehte die Augen. Triara thronte über ihm wie eine zornige Göttin, die Klaue unmittelbar vor seinem Gesicht. Der Inquisitor machte Anstalten, sein Messer zu befreien, doch sie zerrte es mit der Klaue aus seiner Hand.

Mit einem grimmigen Lächeln beugte sie sich so nahe zu ihm hinunter, dass das Blut von ihrer Schulter auf seine Wange tropfte. „Hütet euch vor euren Träumen.“, flüsterte sie in sein Ohr, „Sie könnten sich als Alptraum entpuppen.“

Martes machte einen letzten Versuch, sie von sich herunterzustößen, doch er bereitete sich damit mehr Schmerzen als ihr. Triara konnte förmlich sehen, wie er seinen Stolz hinunterschluckte, bevor er die Worte der Aufgabe sprach. Sie hatte gewonnen.

Erleichtert ließ sie von ihm ab, erhob sich zitternd und streckte triumphierend eine blutbenetzte Klaue in die Höhe. Statt des erhofften Hubels erntete sie indes nur eisiges Schweigen. Enttäuscht sah sie hinauf zu ihrem Vater, doch der stand auf und ging, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen.

Es mochte daran liegen, dass sie einiges an Blut verloren hatte, doch als Triara vor dem Thronsaal wartete, da war ihr flauer im Magen, als es ihr jemals vor einem Kampf gewesen war. Ungeduldig zupfte sie am Saum ihres Kleides, während sie darauf wartete, dass die Männer über ihr Schicksal entschieden.

Ihr Vater hatte kein Wort des Lobes vernehmen lassen, doch auf seinen Befehl hatte man ihre Wunden versorgt und sie in ein heißes Kräuterbad gesteckt, was selbst für eine Thronfolgerin kein alltägliches Vergnügen war. Sie war sich nicht sicher, ob so viel väterliche Fürsorge ein gutes oder ein schlechtes Zeichen war, doch sie hatte beschlossen, in jedem Fall gute Miene zu machen.

auf Rat der Zofen hatte sie ein standesgemäßes Kleid angelegt und sogar ihr widerborstiges Haar so weit gebändigt, dass sie es offen tragen konnte. Sollte ihr Vater ruhig sehen, dass eine Kriegerin durchaus auch eine würdige Prinzessin sein konnte. Nun allerdings wartete sie herausgeputzt vor seiner Türe wie ein Kind und die Ungewissheit begann, an ihren Nerven zu zehren. Seufzend trommelte sie mit den Fingern auf der Lehne des Stuhls, als sich endlich das Tor auftat und ein Diener ihres Vaters zu ihr kam. „Der Herr König verlangt eure Anwesenheit, Prinzessin.“

Sie nickte, sprang auf und zwang sich, gemessenen Schrittes vor den Hofstaat zu treten. Kaum übertrat sie die Schwelle, begann unter den Beratern ihres Vaters das Getuschel, das aber augenblicklich verstummte, als sowohl König als auch Tochter ein paar böse Blicke in die Runde warfen.

Wie das Protokoll es verlangte, trat Triara vor den Thron und knickste. Das Gesicht ihres Vaters verhieß weder Gutes noch Schlechtes, doch dass Martes in frischer Uniform neben ihm stand, machte ihr Sorgen.

Der König nickte ihr zu und sie setzte sich auf den Stuhl, den ein eilfertiger Diener gebracht hatte. „Triara von Nequiza.“, hob der König an, „Geliebte Tochter. Mit großem Stolz gratuliere ich dir zu deinem Sieg.“ Triara legte den Kopf schief. Der Ton ihres Vaters wollte so gar nicht zu seinen Worten passen. „Heute hast du dich nicht nur als würdige Kriegerin, sondern auch als würdige Erbin des Throns von Nequiza bewiesen.“

Triara ertappte sich beim Lächeln, doch es erlosch so schnell, wie es gekommen war, als ihr Vater fortfuhr. „Aber ...“

Sie sprang auf. „Aber?“, fragte sie aufgebracht. Ihr Vater seufzte und legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Ich kann dich nicht gehen lassen, Kind.“ Die Worte weckten ein Feuer in Triara, wie es nicht einmal der Kampf gegen Martes vermocht hatte. „Ihr macht einen Fehler, Vater!“, sprach sie tonlos und wischte ihre Hand beiseite.

Der König hielt ihrem Blick stand. „Wie dem auch sei.“, erklärte er forsch, „Ich habe entschieden.“ Er klopfte Martes auf die Schulter, der es trotz seiner Wunden ertrug, ohne eine Miene zu verziehen. „der Großinquisitor wird unser Land würdig vertreten.“

Triara schnaubte und sah ihren Vater trotzig an. „Ihn schickst du?“, fragte sie bitter, „Das ist doch von Anfang an euer Plan gewesen!“ Sie ging auf den besiegten Gegner zu, während der Hofstaat den Atem anhielt, „Sieh mir in die Augen, Martes.“, forderte sie und funkelte ihn giftgrün an, „Sieh mich an und sage mir, dass du es verdient hast, zu gehen.“

Er wich ihrem Blick aus. „Ich diene nur meinem König.“, sprach er mit geheuchelter Demut. „Du sprichst, wie eine Kuh scheißt!“, rief sie wütend und versetzte ihm einen Stoß in die verwundeten Rippen. Er nahm es klaglos hin, doch als sie ein weiteres Mal zuschlagen wollte, ging ihr Vater dazwischen. „Du vergisst dich, Kind.“, sprach er grimmig, „Und du entehrst dein Blut.“

Triara wand sich unter dem Griff ihres Vaters wie eine Schlange. „Du entehrst dein Blut, Vater, denn ...“, fauchte sie, doch weiter kam sie nicht, denn der König versetzte ihr eine schallende Ohrfeige.

Augenblicklich verstummte die Prinzessin, wich zurück und hielt sich die schmerzende Wange. Der Hofstaat war in hellem Aufruhr, denn solch eine Ungeheuerlichkeit hatte man seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen. „Ich gebe dir mein Wort, Triara,“, donnerte der König, „so lange Martes kämpft, bleibst du in Gryfenholm!“

Für einen Moment sah Triara ihren Vater an, doch als er nichts weiter sagte, wandte sie sich um und stürzte davon, um die Tränen in ihren Augen zu verbergen.

Martes also sollte an ihrer statt nach Titania fahren und das, obwohl sie ihn bezwungen hatte.

Finster blickte Triara in den Spiegel, aus dem ihr ein Püppchen mit verheulten Augen entgegenblickte. Die Tochter, die ihr Vater sich wünschte, doch leider nicht die, die er hatte. Mit spitzen Fingern wollte sie das blaue Band aus ihren Haaren ziehen, doch ein Gedanke ließ sie innehalten.

Martes. Er hatte ihren Angriff klaglos hingenommen, ein wenig zu klaglos vielleicht... Konnte es sein, dass er ...

Ihr Herz raste bei dem Gedanken, und sie wagte es kaum, ihn zu Ende zu denken. Sie musste sich Gewissheit verschaffen. Eilig stand die Prinzessin auf, verließ ihre Kammer und stürzte hinauf zu den Gemächern des Inquisitors.

Ungeduldig hämmerte sie an seine Tür und als er öffnete, hatte er einen Dolch in der Hand. „Triara.“, sprach er überrascht und verbesserte sich sogleich: „Herrin, welchem Umstand verdanke ich euren Besuch zu so später Stunde?“ Sie spielte verspielt am Band in ihren Haaren. „Seit wir uns gegenüberstanden, geht mir einfach nicht mehr aus dem Kopf.“, säuselte sie und es war deutlich zu hören, dass sie in solcherlei Süßholzgeraspel nicht gerade geübt war.

Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen stolperte Martes beinahe über die eigenen Füße, als er sie in seine Kammer bat. Noch niemals zuvor war Triara in den Gemächern des Inquisitors gewesen, doch was sie sah, überraschte sie dennoch nicht. Bücher stapelten sich zu Hunderten in den verstaubten Regalen, dazwischen allerlei Werkzeuge, teils wohl zur Folter und teils wohl zu schrecklicheren Dingen. An der Nordwand ein Bild des Vaters, darunter das Prunkstück dieses Schauerkabinetts, ein Totenkopf auf einer schwarzen Säule.

„Anheimelnd.“, kommentierte sie knapp und fuhr mit den Fingern über den Schädel. „Mein Amt macht es leider nötig, eine gewisse Angst zu verbreiten.“, erklärte der Inquisitor entschuldigend, „Und außerdem habe ich nicht mit Besuch gerechnet.“ Sie lächelte

verschmitzt. „So lange euer Schlafgemach ein wenig gemütlicher ist.“

Martes schluckte. „Herrin...“, protestierte er, doch sie beide wussten, dass er es nicht ernst meinte. Die Prinzessin packte ihn am Kragen, er wies auf eine Tür und sie zerrte ihn hindurch.

Das Schlafgemach des Inquisitors war schlicht, zweckmäßig und tadellos ordentlich. Spielerisch führte Triara den noch immer perplexen Martes an sein Bett und stieß ihn sanft auf die Laken. Wie ein Kätzchen folgte sie ihm auf allen Vieren. „Zieh dich aus.“, befahl sie mit samtweicher Stimme.

Martes tat, wie ihm geheißen, legte die schwarze Robe ab und begann, das Wams aufzuknöpfen. Die Prinzessin fuhr ihm spielerisch mit den Fingerspitzen über seine Wange, doch kaum hatte er den Oberkörper entblößt, da gefror ihr Lächeln.

„Ich wusste es.“, rief sie triumphierend und verließ das Bett. Martes wusste nicht, wie ihm geschah und verdutzt murmelte er: „Ihr wusstet was?“ Kühl wies Triara auf seine unverletzte Brust: „Ich habe dir eine Rippe gebrochen und du hast nicht einmal einen blauen Fleck.“ Das Blut wich aus seinem Gesicht. „Dafür habt ihr all das ...?“

Sie lächelte grimmig. „Hast du wirklich geglaubt, dass ich nach all dem, was heute geschehen ist, einfach hier reinmarschiere und ...“ Sie hielt inne. „Darum geht es nicht.“, schloss sie, „Vielmehr darum, warum du unverletzt bist.“ Martes vergrub das Gesicht in den Händen. „Du kennst die Antwort, Triara.“ Mit einem Mal war er ganz klein und sie entsann sich der Zeit, als sie noch Freunde gewesen waren. Doch wie er selbst gesagt hatte, war das lange her.

„Magie.“, sprach sie also kalt, „Und das als oberster Inquisitor.“, Martes sah zu ihr auf. „Es ist nicht so, als hätte ich diese Gabe aus freien Stücken gewählt.“ Die Prinzessin schnaubte. „Glaubst du, die Kinder, die vom augenlosen Turm nicht zurückkehren, hatten eine Wahl?“ Er schüttelte den Kopf. „Auch ich habe Mitleid, Prinzessin.“ Sie schüttelte den Kopf. „Das ist keine Frage des Mitleids, Hexer.“, erwiderte sie zornig, „Was dort geschieht, geschieht mit gutem Grund.“

„Nicht alle Magier sind, wie ihr es denkt.“, warf Martes ein, die Angst in sein Gesicht geschrieben. Triara ballte die Hand zu Faust. „Dass du jahrelang die deinen verrätst und diese Maske trägst.“, sprach sie hasserfüllt, „Hätte dein Vater das gewusst...“

Der Großinquisitor hob eine Hand und beschwor darin ein Spiel aus tausend leuchtenden Funken. „Der Zauber des Suchers...“, flüsterte Triara halb erschrocken und halb ehrfürchtig. Martes nickte. „Mein Vater hat mich beschützt.“, sprach er tonlos, „Bis zu seinem Tode.“

Die Prinzessin murmelte einen stummen Fluch. „Verrat!“, schimpfte sie, „Von denen, die uns beschützen sollten.“ Martes griff nach seiner Robe und zog sie wieder an. „Was ich bin ändert nichts an meiner Loyalität.“ Triara schüttelte den Kopf. „Ein Wort von mir und du hängst vom höchsten Turm.“

Er stand auf und sah ihr in die Augen. „Triara...“, flehte er, „...du kennst mich.“ Er legte eine Hand auf ihre Schulter, doch sie streifte sie ab. „Spar dir das.“, erklärte sie brüsk, „Ich kann schweigen. doch das hat seinen Preis...“

„Was willst du?“, fragte der Inquisitor. Triara lächelte böse. „Titania.“, sagte sie, „Und du magst Inquisitor bleiben.“

Der König war außer sich, als er hörte, dass Martes nicht nach Titania gehen wollte. „Mein getreuer Martes.“, sprach er wütend, „Dein Land braucht dich.“ Der Inquisitor verbeugte sich tief. „Mein König.“, antwortete er demütig, „Mein Leben für Nequiza. Ich wünschte, ich könnte das Land verlassen, doch ich Kunde bekommen, dass der Gott der Dunkelheit in unserem Königreich umgeht.“ Der König sah Tochter und Inquisitor beunruhigt an. „Einer der Vierzehn?“, fragte er, „Das sind in der Tat schlimme Neuigkeiten.“

Martes nickte. „Ihr wisst, was er mit meinem Vater tat.“, sprach er mit bebender Stimme, „Und selbst wenn diese Blutschuld nicht wäre, ist es die Pflicht der Inquisition, ihn aufzubringen.“ Der König rieb sich die Schläfen. „Sei es.“, befahl er, „Nimm so viele Männer, wie du brauchst.“

Er erhob sich auf seinen Thron und trat an dem Inquisitor vorbei zu seiner Tochter. „Ich will dich nicht gehen lassen, Triara.“, erklärte er, „denn Krieg bleibt Männerhandwerk.“ Martes wandte sich um. „Mein Herr.“, warf er demütig ein, „um den Gott zu fangen, werde ich unsere besten Krieger brauchen.“ Er nickte Triara zu. „Eure Tochter hat sich bewiesen, wie ich wohl am besten bezeugen kann.“

Triara nahm die Hand ihres Vaters und neigte demütig ihr Haupt. „Ich weiß, dass du nicht willst, dass mir etwas zustößt.“, sprach sie, „Doch es ist nur ein Turnier und kein Kampf auf Leben und Tod.“ Der König seufzte. „Und wenn du siegst, Triara?“, fragte er, „Was dann?“

„Dann glaubst du, dass ich das Zeug dazu habe.“, folgerte sie frech. der König seufzte und wandte sich um. „Ich habe keine Wahl.“, gestand er, „Also sei es.“

Martes und Triara tauschten einen erleichterten Blick, doch keiner von ihnen lächelte. Zu gefährlich das Geheimnis, das sie teilten. Doch das war gleich, was zählte, war nur eines: Der Weg nach Titania war frei.